

Naturbeherrschung und die moderne Wahrnehmung einer Trennung von Natur und Kultur

Hintergrundtext für Anleitende

Gesellschaftliche Naturverhältnisse bestimmen, was eine Gesellschaft unter Natur versteht, wie Nicht-Menschen (nicht-menschliche Lebewesen und Dinge) von Menschen wahrgenommen werden und wie das menschliche Verhältnis zu ihnen konkret ausgestaltet ist. Daher strukturieren sie große Teile davon, wie wir die Welt wahrnehmen und wie wir uns zu ihr in Beziehung setzen.

In der modernen Kultur ist dieses Weltverhältnis stark durch die Wahrnehmung einer Trennung zwischen Menschen und Nicht-Menschen geprägt. Die Trennung beruht auf der Wahrnehmung, dass Nicht-Menschen den Menschen in ihren Äußerlichkeiten zwar ähnlich sind: Nicht-Menschen bestehen aus stofflichen Verbindungen; sie haben ggf. Knochen, Muskeln, ein zentrales Nervensystem etc., die sehr ähnlich funktionieren wie bei Menschen. Ihr Inneres wird von modernen Menschen aber zugleich als grundsätzlich verschieden gesehen, weil Menschen annehmen, dass Nicht-Menschen nicht zu vernünftigem und absichtsvollem Handeln fähig sind.

Die daraus entstehende strikte Trennung von Geist und Materie (Dingen), von Menschen und Nicht-Menschen, von Kultur und Natur wurde im 17. Jahrhundert maßgeblich von den modernen Wissenschaften etabliert (etwa von René Descartes) und vorangetrieben (etwa von der frühen Physik). Diese strebten danach, die Natur zu beherrschen: Wenn Nicht-Menschen nicht absichtsvoll handeln können, dann lässt sich ihr Verhalten unter Berücksichtigung bestimmter Umstände berechnen, vorhersehen und folglich auch (technisch) kontrollieren. Dies gilt für Tiere genauso wie für Dinge. Das Verhalten von Nicht-Menschen wurde als mechanisch angenommen – ähnlich wie sich Billardkugeln verhalten, nachdem eine Kettenreaktion durch eine ursprünglich gestoßene Kugel in Gang gesetzt wurde. Wie geübte Spieler_innen die Kugeln auf dem Tisch kontrollieren können, weil sie wissen, wie Kugeln aufeinander wirken, so begannen die Menschen, Nicht-Menschen zu kontrollieren.

Grundlage für diese anfangs sehr erfolgreichen Bestrebungen sind die Wahrnehmung der beschriebenen Trennung und die daraus hervorgehende Hierarchie zwischen Menschen und Nicht-Menschen. Beide ermöglichen die rücksichtslose Naturausbeutung, die wir heute überall auf der Welt beobachten können. In Deutschland sind extreme Beispiele etwa Massentierhaltung oder der Kohletagebau, bei dem ganze Landstriche verwüstet werden. Aber auch wirtschaftliche Produktion generell kann als Ausprägung von Naturbeherrschung verstanden werden. Menschen entwerfen Baupläne für ihre eigenen Zwecke (egal, ob Häuser, Maschinen oder Medikamente) und benutzen Nicht-Menschen nach Belieben, um diese zu realisieren. Dies betrifft nicht nur Dinge, sondern auch nicht-menschliches Leben. Genmanipulationen, Züchtungen und Tierversuche sind prominente Beispiele.

In der modernen Vorstellung ist Naturbeherrschung eng mit Ideen des Fortschritts und der Entwicklung verknüpft und gleichzeitig nicht ohne die Sesshaftigkeit denkbar. Um den Gefahren der Natur (extreme Wetterereignisse, Naturkatastrophen, Hungersnöte, Krankheiten) nicht mehr ausgeliefert zu sein, war eine zunehmende Unabhängigkeit von der Natur erstrebenswert und damit Naturbeherrschung erwünscht. Gleichzeitig ging diese tatsächlich mit steigendem Wohlstand einher. Menschen leben länger und leiden unter weniger Entbehrungen. Daher ist Naturbeherrschung eine wesentliche Voraussetzung, um Wirtschaftswachstum zu realisieren. Zugleich neigt die moderne Kultur bis heute dazu, Kulturen abzuwerten, die aus ihrer Sicht weniger „gut“ in der Lage sind, Natur (mit modernen Techniken) zu unterwerfen und zu berechnen. Andere Formen der Wahrnehmungen und andere Beziehungen zur Natur werden als rückschrittlich (primitiv) bezeichnet und sollen sich dem westlichen (Fortschritts-) Modell anpassen.

In den letzten Jahrzehnten sind das moderne gesellschaftliche Naturverhältnis und mit ihm unsere Entwicklungsvorstellungen in eine tiefe Krise geraten. Klimawandel und Verlust von ökologischer Vielfalt bedrohen die Lebensgrundlagen von Menschen und Nicht-Menschen. Aus dieser Sicht scheint zunehmende Naturbeherrschung nicht mehr fortschrittlich, weil sie uns nicht zunehmend von der „Natur“ emanzipiert. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein, wenn der vom Menschen verursachte Klimawandel unsere eigene Existenz bedroht. Wir werden uns unserer Abhängigkeit wieder zunehmend bewusst. Es drängt sich daher die Schlussfolgerung auf: Nicht die „Natur“ ist in einer Krise, die wir managen und (technisch) lösen müssen, sondern es sind die modernen Naturverhältnisse, die transformiert werden müssen. Unsere aktuellen Weltbilder und Lebensweisen geraten damit in den Fokus der Aufmerksamkeit (siehe mentale Infrastrukturen des Wachstums).

Definition Naturbeherrschung

Als Naturbeherrschung lässt sich der Versuch der Menschen bezeichnen, über die Aneignung von Wissen und mithilfe von (Sozial-) Techniken nicht-menschliche Lebewesen und Dinge, aber auch die innermenschliche Natur zunehmend zu kontrollieren, zu manipulieren und zu gestalten.

Die Idee, Natur beherrschen zu wollen und zu können, sowie die daraus folgenden Handlungen sind zentrale Merkmale der modernen Kultur.

Literatur

Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt/M. 1986.

Brand, Ulrich/Wissen, Markus: *Die Regulation der ökologischen Krise*. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 2/2011, S. 12-34.

Descola, Philippe: *Jenseits von Natur und Kultur*. Frankfurt/M. 2013.

Görg, Christoph: *Natur und Gesellschaft*. In: Scherr, A.: *Soziologische Basics*. Wiesbaden 2013, S. 183-189.

Sanders, Christoph: *Analyse der Wachstumskultur – Mentale Infrastrukturen revisited*. In: *Politische Ökologie* 146. München 2016, S. 132-135; www.oekom.de/fileadmin/zeitschriften/poe_leseproben/poe146_Spekt-rum_Leseprobe_Sanders.pdf

Was ist ein Sitzplatz?

Hintergrundtext für Anleitende

Der Sitzplatz ist eine zentrale Übung aus der Wildnispädagogik (vom englischen „Wilderness Awareness“). Ziel der Wildnispädagogik ist es, dass Menschen wieder mehr Verbindung zur Natur aufbauen und dadurch auch Verbindungen zu sich selbst und anderen Menschen.

Ein Sitzplatz ist ein Ort in der Natur, an dem man sitzt – am besten regelmäßig (zu unterschiedlichen Tages- und Jahreszeiten) und jeweils mindestens eine halbe, besser eine ganze Stunde. Das regelmäßige Aufsuchen eines Sitzplatzes ermöglicht, die eigene Wahrnehmung von „nicht-menschlicher“ Natur zu verändern, die eigene Beziehung zu ihr zu reflektieren und Wissen über sie zu sammeln. Hintergrund ist die These, dass viele Menschen die „Natur“ zwar abstrakt lieben oder sie vielleicht sogar stark romantisieren, sich in ihr aber dennoch fremd fühlen bzw. sich nicht in ihr zurechtfinden (vor allem sehr wenige Zusammenhänge des nicht-menschlichen Lebens umfassend verstehen). Eine intensive und respektvolle Beziehung zur Natur sollte auf Wissen und Erfahrungen entfaltet werden. Ein Sitzplatz kann ein Ort sein, solche Erfahrungen zu machen.

An einem Sitzplatz kann man sich darin üben, still zu sein und wahrzunehmen, ohne zu bewerten. Dabei ist es nicht wichtig, ob es um die äußere Sinneswahrnehmung geht (Was höre ich? Warum ruft dieser Vogel gerade? Welche Pflanzen wachsen um mich herum und warum gerade hier? Welche Tiere kommen hier vorbei?) oder um innere Vorgänge (Welche Gedanken und Gefühle sind in mir gerade präsent? Wie fühlt es sich an, einfach nur zu sitzen, still zu sein, „nichts“ zu tun?).

Am besten ist es, einen Ort zu finden, wo man sich anlehnen kann (z. B. an einen Baum) und wo man nicht direkt von anderen Menschen beobachtet werden kann (z. B. nicht direkt neben einem Weg).

Während der Sitzplatzübung ist es hilfreich, den sogenannten „Eulenblick“ anzuwenden: Das ist ein unfokussierter Blick (also nicht der, mit dem du gerade diesen Text liest), sondern ein weiter und weicher Blick. Er lässt sich üben, indem du deine Arme vor dir ausstreckst, beide Zeigefinger hebst und dann deine Arme nach außen bewegst, langsam, bis du gerade noch beide Finger sehen kannst. Dadurch wirst du gezwungen, den fokussierten Blick aufzugeben und unfokussiert zu schauen. Dieser Blick ist zwar weniger scharf, aber mit ihm lassen sich auch die kleinsten Bewegungen in deinem Blickfeld wahrnehmen. Natürlich kannst du zwischen dem fokussierten und dem unfokussierten Blick hin und her wechseln. Menschen, die viel Zeit auf Sitzplätzen verbracht haben, beschreiben aber immer wieder, dass Tiere sich ungestört um sie herum bewegen, wenn sie nicht direkt „angestarrt“ werden.

Je öfter du die Übung praktizierst, desto mehr wirst du bemerken, dass kein Besuch am Sitzplatz gleich ist, aber du mehr und mehr über diesen Ort lernst, weil er in dir Fragen aufkommen lässt. Du wirst wahrscheinlich deine Wahrnehmung und dein Verhältnis zu dem Ort und seinen Bewohner_innen verändern, weil sich Tiere an dich gewöhnen können, so wie du dich an sie gewöhnen kannst.

Auf deinem Sitzplatz ist alles möglich. Es könnten sich Gefühle wie Ehrfurcht und tiefe Dankbarkeit einstellen, vielleicht aber auch Angst oder Langeweile. Du wirst vielleicht öfter eine Stimme in deinem Kopf bemerken, die dich fragt, warum du hier herumsitzt, während du doch haufenweise Aufgaben zu erledigen hast. Du kannst diese Stimme in deinem Kopf höflich bitten, zu gehen. Vielleicht wird sie von Mal zu Mal leiser und du kannst deine Aufmerksamkeit besser auf das Geschehen um dich herum richten. Hier gibt es starke Verbindungen zu Achtsamkeitsmeditationen.

Wenn du eine Sitzplatzübung mit einer Gruppe machst, vereinbart einen Ruf für das Ende des Sitzplatzes, den alle in die vier Himmelsrichtungen wiederholen, sobald sie ihn hören.